

Gedanken zum 19. Jahressonntag

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

die Jünger waren allein im Boot unterwegs. Wind und Wellen warfen das Boot hin und her, die Jünger hatten Angst. Jesus erscheint auf dem See. Einer bricht auf. Petrus. Er folgt dem Ruf Jesu und überwindet seine Angst. Und das Wasser trägt ihn. Dann schaut er mehr auf sich als auf Jesus und geht unter, die Angst ist wieder da. Doch Jesus rettet ihn. Der Wind legt sich. Die Angst ist besiegt.

Diese eindrucksvolle Erzählung aus dem heutigen Evangelium hat viel mit unserer Lebenssituation zu tun. Denn auch wir sind von Ängsten geplagt.

Es sind da die Ängste, die durch die Nachrichten ausgelöst werden. Allein in der letzten Woche haben wir gehört von Waldbränden, von Terror, von unberechenbaren Staatslenkern, die vom Wahnsinn getrieben mit dem Feuer spielen, von Unfällen, die Menschenleben gekostet haben, von Autobahn- und Eisenbahnbrücken, die nicht mehr stabil sind, von ungehemmter Verbreitung von Lügen, von Umweltzerstörung und Klimawandel ... wer bekäme es da nicht mit der Angst zu tun.

Aus diesen Ängsten ruft Jesus uns heraus. „Fürchtet euch nicht, vertraut mir, ihr seid von Gott geliebt!“ ruft er uns zu. Solange wir auf diese Botschaft vertrauen, können die Ängste uns nicht mehr den Schlaf rauben, sie haben keine Macht mehr über uns.

Ängste gibt es auch in der Kirche. Der jetzige und vor allem der absehbare künftige Mangel an Priestern macht vielen Angst. Fürchten sie um ihr Seelenheil oder sehen sie gar ihren Platz im Himmel in Gefahr? Als ob sich Gottes Liebe zu uns durch den Priestermangel verringern würde! Nein, die Befürchtungen richten sich eher auf einen Rückgang des Gemeindelebens und des geistlichen Lebens. Jesus ruft in dieser Situation jeden Getauften zu sich und ermuntert ihn, mit Blick auf Gott selbst mehr Verantwortung für den eigenen Glauben zu übernehmen. Die Zeit der Versorgungskirche ist vorbei. Wir müssen neue Formen finden, um unseren Glauben zu leben und gemeinsam zu feiern, auch wenn die Teilnahme an der Eucharistie nur noch seltener möglich ist. Dazu bedarf es der Befähigung zur Gestaltung und Leitung solcher alternativer Gottesdienstformen und aber auch der Bereitschaft, daran teilzunehmen. In unserer Pfarreiengemeinschaft stellen wir uns dieser Aufgabe. Wenn wir alle im Einzelnen den Ruf Jesu annehmen und auf ihn schauen, dann brauchen wir keine Angst um die Kirche als wanderndes Volk Gottes zu haben.

Und dann sind da natürlich noch die Ängste, die unser ganz privates Leben belasten. Da sind Ängste aufgrund von Enttäuschungen, unerfüllten Wünschen, und Plänen, die misslingen. Da gibt es Krisen in der Partnerschaft, Krankheit und Unglück, Ärger am Arbeitsplatz, unzureichende soziale Absicherung, Auseinandersetzungen in der Familie und das Gefühl von Einsamkeit.

Jesus ruft uns auch aus diesen Ängsten heraus. Hier zeigt sich der Wert der Liebe Gottes, die uns geschenkt ist. Er ist mit uns in jeder Situation. Wir sind nicht allein. Seine Gegenwart erinnert an Eltern, die ihr verängstigtes Kind in den Arm nehmen und ihm die Angst nehmen.

Wenn wir uns von Jesus rufen lassen, dann ändert das zunächst nicht die Probleme, die uns Angst machen. Aber mit ihm können wir die Ängste überwinden und Kraft und Mut gewinnen, im Rahmen unserer Möglichkeiten auf die Probleme zuzugehen und zu ihrer Lösung beizutragen.

Wir haben keinen Grund zu verzagen. „Du Kleingläubiger“, höre ich Jesus sagen, wenn ich doch wieder auf meine Ängste zurückfalle und mehr auf mich selbst vertraue. Und er nimmt mich bei der Hand und steigt mit mir in das Lebensboot. Und der Wind lässt nach, die Angst verschwindet und der See wird ruhig. Amen.